

IN KÜRZE

Rollator-Training und -Beratung

ERLENSEE ■ Das Seniorenbüro veranstaltet mit Verkehrsmoderatorin Karin Schwarz Rollator-Kurse ab Donnerstag, 15. März, im Rathaus, Am Rathaus 3. Diese finden jeweils um 15.30 Uhr im Sitzungszimmer zwei statt. Im ersten Kurs wird über die Anschaffung eines Rollators beraten. Im zweiten Kurs am Donnerstag, 5. April, werden praktische Tipps im täglichen Umgang vermittelt. Anmeldungen sind unter Telefon 0 61 83/91 51 58 oder per E-Mail an haweydenbach@erlensee.de möglich. ■ ric

Handy-Treff für Senioren

ERLENSEE ■ Ein Handy-Treff für Senioren findet am Mittwoch, 14. März, in der Georg-Büchner-Schule an der Langendiebacher Straße 35 statt. Schüler helfen dort Senioren von 14 bis 15.20 Uhr. Weitere Termine finden zur gleichen Uhrzeit am 11. April und 2. Mai statt. Infos gibt es per E-Mail an haweydenbach@erlensee.de oder unter Telefon 0 61 83/91 51 58. ■ ric

Heilige Messe und Versammlung

BRUCHKÖBEL ■ Die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Bruchköbel (KAB) lädt für morgen, 15. März, um 19 Uhr zu einer heiligen Messe und der anschließenden Jahreshauptversammlung ein. Die Messe findet in der Kirche Erlöser der Welt, Varangéviller Straße 26, die Versammlung im Don-Bosco-Haus in der selben Straße statt. ■ hal

Doku über die Modeindustrie

ERLENSEE ■ Zu einem Filmabend im evangelischen Gemeindezentrum an der Fröbelstraße 7 in Langendiebach lädt die Gruppe Fairtrade Town Erlensee für morgen, 15. März, ein. Gezeigt wird die Dokumentation „The true cost – Der Preis der Mode“. Im Anschluss folgt eine Diskussion mit einem Mitarbeiter von Medico International. ■ hal

Senioren lernen tanzen

ERLENSEE ■ Die Senioren treffen sich zum Tanz. Barbara Kremer leitet den Kurs im kleinen Saal in der Fallbachhalle an der Eugen-Kaiser-Straße 22. Der Seniorentanz findet am 23. März und 27. April jeweils von 15 bis 16.30 Uhr statt. ■ sik

IHR DRAHT ZU UNS



Holger Weber-Stoppacher (how)

Ihre Ansprechpartner für alle redaktionellen Themen in Bruchköbel, Erlensee und Neuberg

Telefon 0 61 81/29 03-366
bruchkoebel@hanauer.de
erlensee@hanauer.de
neuberg@hanauer.de

Einsamer Kämpfer auf weiter Flur

Wolfgang Kittel hat 17 Jahre seine an Demenz erkrankte Frau gepflegt – Heute steht er anderen mit Rat und Tat zur Seite

Von Gabriele Reinartz

ERLENSEE/HAMMERSBACH ■ Wolfgang Kittel aus Hammersbach pflegte 17 Jahre lang seine an Alzheimer-Demenz erkrankte Ehefrau Gabriele. Heute unterstützt er mit der Erlenseer Selbsthilfegruppe Angehörige von Demenzerkrankten.

„Mir ist zunächst gar nichts aufgefallen. Doch wenn ich heute zurückblicke, gab es schon viele Jahre zuvor die ersten Anzeichen. Nur damals wusste ich nichts über diese Krankheit“, sagt Wolfgang Kittel mit leiser Stimme. Mit Krankheit meint er Alzheimer Demenz. Als bei seiner Frau vor 17 Jahren die Diagnose gestellt wurde, war Alzheimer kaum ein Thema, weder in der Forschung noch bei vielen Medizinern oder bei den Krankenkassen. Damals gab es noch nicht so viele Patienten wie heute. Bekannt war die Krankheit allerdings schon seit rund 100 Jahren. „Ich musste an allen Fronten kämpfen“, erinnert er sich. Doch oft ließ man ihn allein und auf den Kosten sitzen.

Die Trauer um seine Frau, die im vergangenen November verstarb, auch seine anfängliche Wut darüber, von all denjenigen, die ihm medizinisch hätten helfen können, sehr lange nicht unterstützt worden zu sein, drückt sich noch heute in seiner Stimme aus. Leise, müde, bedrückt, aber auch leicht angespannt und verwundert über die Gleichgültigkeit der anderen. Aus der Wut ist mit der Zeit bittere Enttäuschung geworden, aus der Enttäuschung totale Erschöpfung. Seitdem immer mehr Menschen an Alzheimer erkranken, hat sich auch in der Medizin das Blatt gewendet. Wofür Kittel jahrelang kämpfen musste, wird heute von den Krankenkassen, zumindest teilweise, mitfinanziert.

„Dass mit meiner Frau etwas nicht stimmte, hat unser Sohn bemerkt, und zwar als wir auf einem Familienfest waren und Gabriele die Telefonnummer ihrer Mutter, mit der sie oft sprach, nicht mehr wusste. Ein paar Tage später sollte ich ihr dann eine Excel-Funktion erklären, die sie mir eine Woche zuvor erklärt hatte. Da war es auch mir klar“, erinnert er sich. Auch Gabriele konnte zu diesem Zeitpunkt ihren gesundheitlichen Zustand noch erfassen und stimmte zu, sich untersuchen zu lassen. „Ich recherchierte im Internet und stieß auf die Gedächtnisambulanz in Frankfurt. Das war im August 2000. Doch die konnten mir erst einen Termin für Februar geben.“ Daraufhin fuhr das Ehepaar zu einem Psychiater in Nidderau, der mit Gabriele einen Minimal-Test durchführte, der schließlich Demenz diagnostizierte. Daraufhin setzte sich der Arzt für einen umgehenden Termin in der Gedächtnisambulanz ein. Zwei Wochen später wurden bei Gabriele CT, MRT und PET (Positronen-Emissions-Tomographie) gemacht, die einen eindeutigen Eiweißplax-Befall des Gehirns belegten. Das Eiweiß blockiert die Verbindung zu den Gehirnzellen. Diagnose: Alzheimer-Demenz, die häufigste Form der Demenzerkrankung.

„Das Schlimmste für Angehörige ist es, den Verfall des geliebten Menschen mitansehen zu müssen und nicht helfen zu können“, bilanziert

Kittel. „Er verschwindet vor deinen Augen.“ Zum Zeitpunkt der Diagnose waren er und seine Frau 55 beziehungsweise 54 Jahre alt, beide berufstätig, sie als kaufmännische Angestellte, er als Röntgenassistent in einer Hanauer Klinik. Ein Jahr lang ging er seinem Beruf nach, doch dann musste er ihn nach 30 Jahren aufgeben. „Ich war psychisch fertig,



Im wahrsten Sinne des Wortes der Motor des selbst entwickelten Personenaufzugs.

konnte nicht mehr. Obwohl ich meiner Frau etwas zu essen und zu trinken bereitgestellt hatte, war es abends, wenn ich nach Hause kam, vollkommen unberührt. Sie drohte mir zu verhungern und zu verdursten.“ Über den Leiter der Sozialstation im Klinikum kam er in Kontakt mit der Alzheimer Gesellschaft Main-Kinzig e.V. und gründete schließlich mit einem Gleichbetroffenen eine Selbsthilfegruppe für Angehörige. Dort wurde er mit seinen Sorgen und Nöten verstanden. Aber „draußen“ ging der Kampf für ihn erst los. Den Aufenthalt in der Alzheimer-Therapieklambulanz in Bad Aibling wollte seine Krankenkasse nicht bewilligen, Gabriele könne auch eine ambulante Therapie machen. Auf den negativen Bescheid musste Kittel ein Dreivierteljahr warten. Erst als er mit einer Klage drohte, wendete sich das Blatt zu ihren Gunsten und sie konnten nach Bayern reisen. Dort gingen nicht nur seine Frau, sondern auch er in Therapie. „Das war sehr wohltuend, endlich wurde auch ich verstanden.“ Zu diesem Zeitpunkt verfolgte ihn

seine Frau bereits auf Schritt und Tritt, „vermutlich hatte sie Verlustängste“, sagt er. Nervlich etwas gestärkt, meldete Kittel seine Frau nach der Rückkehr im Tageszentrum der Alzheimer Gesellschaft Main-Kinzig in Windecken an. Bewusst für jeden Tag, damit es für sie ein fester Rhythmus wurde und auch er „Luft“ hatte, sich um sich selbst und den Haushalt, zu kümmern. „In Bad Aibling habe ich so etwas wie eine ‚Bedienungsanleitung‘ für meine Frau erhalten. Ich wusste nun, was ich machen und möglichst vermeiden sollte. Zum Beispiel sollte ich keine W-Fragen stellen, denn diese könne sie ohnehin nicht beantworten, und das würde sie nur beunruhigen.“ Nichtsdestotrotz sah er sich nach wie vor



Wolfgang Kittel, 2. Vorsitzender der Selbsthilfegruppe für Angehörige von Demenzerkrankten Erlensee. ■ Fotos: Reinartz

nicht in der Lage, seinen Beruf wieder aufzugreifen. „Ich hätte mich nicht auf die Arbeit konzentrieren können. Meine Gedanken kreisten ständig um das Wohlbefinden meiner Frau.“ Und so versuchte er, das gemeinsame Haus „barrierefrei“ zu machen, was aufgrund der Wendeltreppe schwierig war. „Ich hatte Gabriele versprochen, sie nicht in ein Heim zu ge-

ben. Also musste ich mir etwas einfallen lassen“, sagt der Mann, der aus dem Schicksal große Kraft schöpfte, auch wenn es ihm bis heute vielleicht selbst gar nicht so bewusst ist. Denn um das Problem zu lösen, im Erdgeschoss gibt es kein Badezimmer, sodass Wohn- und Schlafzimmer nicht einfach hätten getauscht werden können, lag Kittel zwei Tage unter der Treppe rücklings und überlegte angestrengt, wie er seine Frau täglich hoch und herunter bekommt, ohne dass sie Treppen steigen musste. Denn auch solche Dinge verlernt



Wichtige Kontaktstellen

- Selbsthilfegruppe für Angehörige von Demenzerkrankten, Haus Rosengarten, Am Erlenspark 1, Erlensee: Treffen am jedem letzten Donnerstag im Monat von 14 bis 15.30 Uhr
- Seniorenbüro der Stadt Erlensee: bietet kostenfreie Broschüren an, erhältlich im Seniorenbüro, Zimmer 215/215a
- Alzheimer Gesellschaft Main-Kinzig e.V. Schlossbergstraße 7, Nidderau
- Leitstelle Ältere Bürger Main-Kinzig-Kreis, Main-Kinzig-Forum, Barbarossastraße 16–24, Gelnhausen – informiert über freie Pflegeplätze
- Main-Kinzig-Kreis Pflegestützpunkt, Hailerer Straße 24, Gelnhausen



Über diese handelsübliche Raupe hat Gabriele Kittel die Stufen vor ihrem Haus in Hammersbach allein in ihrem Rollstuhl überwinden können. ■ Fotos: PM/Pixabay

man als Alzheimer-Patient, zumal die Muskulatur zusehends schwächer wird. „Wenn ich wollte, dass sie einen Fuß bewegt, musste ich zuvor auf ihn klopfen, um einen Impuls auszulösen“, erläutert er das Problem. Ein Treppenlift hätte ihn bis zu 16 000 Euro gekostet, an dem die Krankenkasse sich nicht beteiligen wollte; außerdem hätte er seine Frau auf den Liftsitze heben müssen, und ein Rollstuhl ist noch wesentlich teurer. „Heute“, so sagt er, „erhält man einen Zuschuss für Wohnumfeldverbesserungen, der kann schon mal 5000 Euro betragen.“ Für ihn zu spät.

Beim Aufziehen der Besteckschublade fiel dem Tüftler, „ich bin auch gelernter Elektriker“, eines Morgens die Lösung ein. „Ich musste die Treppenstufen beweglich machen.“ Es dauerte nur einen Tag und kostete ihn nur ein paar Schrauben und Schienen, dann war seine bewegbare Treppe fertig. Die teuerste Investition war am Ende der Tragesitz, für den er im Sanitärhaus 300 Euro bezahlen musste. Dieser wurde seiner Frau angelegt und an einem Motor, der an der Decke der oberen Etage montiert war, befestigt. Über den Schacht, der sich nach dem Wegschieben der Treppenstufen öffnete, konnte Kittel seine Frau per Fernbedienung nach oben und unten „beamten“.

Heute, drei Monate nach ihrem Tod, renoviert Kittel sein Haus. Aber ob er darin wohnen bleiben will, weiß er noch nicht. Er muss erst wieder selbst zu sich finden. „Ich habe durch ‚learning by doing‘ gelernt, mit meiner Frau umzugehen. Heute stehen Angehörige viele Möglichkeiten offen, sich Hilfe zu holen.“ Zum Beispiel durch das Projekt SoDa, das steht für So wie Du. Hier stellen Menschen in ihrer Zuhaus ein bis zweimal pro Woche für andere

Heute gibt es mehr Hilfe für die Angehörigen

Alzheimer-Erkrankte zur Verfügung, verbringen gemeinsam den Tag und werden als Gegenleistung dafür geschult beziehungsweise erhalten eine Aufwandsentschädigung. „Der Main-Kinzig-Kreis hat in Kooperation mit dem Verein, dessen zweiter Vorsitzender ich bin, das Projekt kreisweit etabliert, es soll ein Modell für ganz Deutschland werden“, erzählt Kittel bescheiden. „Demenzranke müssen unter Leute, am besten unter ihresgleichen. Das stärkt ihr Selbstwertgefühl, da ihre Defizite dann nicht so auffallen“, rät er.

Und auch die Angehörigen müssen an sich denken und Selbsthilfegruppen besuchen. Dort kann man über seine Sorgen und Nöte sprechen und erhält auch gute Tipps im Umgang mit Demenzerkrankten. „Ich habe zum Beispiel dort den Tipp bekommen, die Medikamente zu mörsern und auf ein Marmeladenbrot zu geben. So konnte Gabriele die Tabletten zu sich nehmen, und sie waren für sie auch nicht bitter.“

Im Oktober möchten er und sein Vorstandskollege, der 1. Vorsitzende Hans Burckhardt, den Vorsitz im Verein aufgeben. „Wir hoffen, dass sich bald Nachfolger finden werden, aber auch, dass noch mehr Angehörige dem Verein beitreten. Holen Sie sich Hilfe in einem geschützten Rahmen“, rät er zum Schluss.